

gleichen kritischen Liebe des echten Historikers gezeichnet, und zwar mit dem Ziel, die Schwesterkirchen aus dem exklusiven Latinismus und Byzantinismus wieder hinauszuführen zur „vollen Rechtgläubigkeit der Orthodoxie“ und zur „wahren Universalität des Katholizismus“, die bestimmt seien, einander in echter Eigenständigkeit zu ergänzen. Die eigentliche Differenz, gegenüber historisch „hochgespielten“ Sekundär-Kontroversen im Dogma und im Ritus, sieht Vf. eben in dem verschiedenen Kirchenverständnis in Ost und West. Wie für den orthodoxen Theologen Jean Meyendorff (s. o.) das selbständige (autokephale) Bistum eine ekklesiologische Struktur von „absoluter“ Gültigkeit ist, so stellt de Vries, Professor am päpstlichen Ostkirchen-Institut in Rom, seine von „selbstverleugnender Objektivität“ geleiteten historischen Analysen der menschlichen, zeitgeschichtlich bedingten Elemente des Papstprimates dennoch unter den Oberbegriff des überzeitlich gültigen und durch die Historie nicht zu entkräftenden „göttlichen Primats“ des Nachfolgers des Petrus (vgl. auch meine Besprechung seines Werks „Rom und die Patriarchate des Ostens“ in ÖR H. 3/1964. S. 297). — Auch die in den letzten Jahrzehnten widerentdeckte geschichtliche und aktuelle Bedeutung der orthodoxen Frührenaissance des 14. Jhs., Gregor Palamas, im Gegensatz zur westlichen Scholastik, hat Vf. kräftig herausgestellt. Aber ein Hinweis auf die innere Kontinuität, die von dem Ansatz der trinitarischen „Energie“ — d. h. dem Wirken Gottes auf Menschheit und Kosmos — bei den griechischen Vätern des 4. Jhs. über Papst Leo d. Gr. im 5. Jh. zur 4. bis 7. Ökumenischen Synode und von Johannes von Damaskus im 8. Jh. bis eben zu Gregor Palamas im 14. Jh. führt, wäre zum klareren Verständnis hinzuzufügen. (Vgl. meinen Artikel über die Christianisierung der aristotelischen Logik bei Johannes von Damaskus und Gregor Palamas in „Theologia“ Athen und in „Kerygma und Dogma“ Stuttgart, beide 1962.) Gegenüber dieser großen Generalinie der „Rechtgläubigkeit“ wird man die Neigung zum „Monophysitismus“ — zur Isolierung des Göttlichen Prinzips — mehr im vorderorientalischen als im byzantinischen Christentum ansetzen (so auch Ostrogorski).

Die im besten Sinne schlichte und durchsichtige Darstellung — welche die slawische Orthodoxie nur am Rande berücksichtigt — schließt mit der Wende zum 20. Jh. und einem kurzen Ausblick auf das Vaticanum II. Aber Gegenwart und Zukunft der einander nun wieder voll zugewandten Christenheit sind auf jedem Schritt dieser Wanderung durch die Jahrhunderte „in actu“ gegenwärtig.

Eine willkommene Ergänzung bietet der soeben erschienene Aufsatz des Vf. „Das ökumenische Ereignis vom 7. Dezember 1965“ (die sogenannte Aufhebung der Bannbulle von 1054) in: Stimmen der Zeit, Freiburg 1966 I, 65—69.

Hildegard Schaefer

Renate Riemack, Moskau und der Vatikan, I: Der kirchliche West-Ost-Gegensatz und das alte Rußland, II: Das Zarenreich, die Sowjetunion und die päpstliche Diplomatie, in: „Antworten“, eine Paperback-Buchreihe im Stimme-Verlag, Heft 7 und 10. Frankfurt/M. 1965, 126 bzw. 182 Seiten. Zeittafeln, Literaturhinweise und Personenregister. Je Band DM 6.80.

Mit synthetischer Kraft und in gleichmäßiger Berücksichtigung politischer und religiöser Gesichtspunkte schlägt die parteipolitisch hervorgetretene Verfasserin einen historischen Bogen über elf Jahrhunderte römischer und osteuropäischer Kirchenpolitik mit dem Ziel, „ein Um- und Neudenken anzuregen, das wir nötig haben, wenn wir den europäischen West-Ost-Gegensatz nicht nur als geschichtliches Phänomen verstehen, sondern auch überbrücken möchten“. Eine gewisse Parteinahme gegen den „kalten Rationalismus“ und Institutionalismus des römischen Westens für die „warme Gemüthlichkeit“ der Ostkirche und insbesondere der östlichen Slawen stellt die Verfasserin in eine gesinnungsmäßige Nähe zu dem ihrer Arbeit zugrunde liegenden zweibändigen Werk des Ostberliner Slawisten E. Winter, Rußland und das Papsttum, Bd. I bis II, Berlin 1960 und 1963. Aber sie hat vor diesem voraus, daß ihre Arbeit von vornherein unter dem bestimmenden Eindruck der russischen positiven Reaktion auf die kirchenpolitische Wende steht, die durch die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI.



herbeigeführt worden ist. Auch unterscheidet sie sich von ihm durch ein tieferes Verständnis für religiöse Kräfte und Entwicklungen, z. B. in der guten Darstellung der eigenständigen ostkirchlichen Lehre vom Heiligen Geist im Unterschied zu dem kirchentrendenden westlichen „Filioque“ (Ausgang des Hl. Geistes auch vom Sohne).

Ein knapper, gut lesbarer Plakatstil läßt freilich manche nötigen Differenzierungen vermissen (z. B. zur Entwicklung, Anerkennung und Ablehnung des Papstprimats, durchgehend I–II; zur Persönlichkeit des Patriarchen Photios von Konstantinopel, der — nach den auch von R. genannten neueren Forschungen von F. Dvornik-USA (siehe auch das zuwenig beachtete Resümee von Dvornik in der Zeitschrift „Una Sancta“, Niederaltaich 1958) — keineswegs ein absoluter Gegner des abendländischen Papsttums gewesen ist, I 10 und II 74, 77; zum „byzantinischen System des Cäsaropapismus“, I 84; zur angeblich allgemein unorthodoxen „Synodalverfassung“ und im Zusammenhang damit zum modernen Begriff der — nicht „des“ — Sobornost/Konziliarität oder Synodalprinzip, II 35 und 73. Die West-Ost-Spaltung ist nicht durch die Kirchenspaltung des 9. — besser: 11. — Jhs. hervorgerufen; vielmehr hat die kirchliche Einheit die West-Ost-Teilung des römischen Imperiums 395 n. Chr. um annähernd 700 Jahre überdauert, I 12. Verzeichnet ist das Bild des Patriarchen Tichon von Moskau II 138 ff. — vgl. dazu die wertvolle wissenschaftliche Monographie von Pater Johannes Chrysostomos, Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit, I: Patriarch Tichon 1917 bis 1925, A. Pustet-Verlag München/Salzburg 1965, 420 Seiten — und ebenfalls sehr unterschätzt ist die ökumenische Koordinierungsfunktion des Patriarchen Athanasios von Konstantinopel, II 165. Der Ökumenische Patriarch war noch niemals, auch nicht 1945, in Moskau, II 141; der Besuch von Martin Niemöller im Patriarchat Moskau fand im Dezember/Januar 1951/52 statt, II 143).

Die gesamte Darstellung und insbesondere auch die verständnisvoll gezeichnete jüngste Entwicklung der sechziger Jahre sind belegt durch eine Reihe wertvoller Zitate. Als umfassende Orientierung und Ausgangspunkt für eingehendere Studien haben die

beiden gehaltvollen Bändchen einen aktuellen Wert.

Hildegard Schaefer

*Demetrios Tsakonias*, Geist und Gesellschaft in Griechenland. Verlag H. Bouvier u. Co., Bonn 1965. 190 Seiten. Broschiert DM 12.80.

Das Büchlein des in Bonn lebenden griechischen Soziologen zeichnet den Weg der griechischen Gesellschaft durch die vier Jahrhunderte der Türkenherrschaft bis in die Gegenwart in raschen, manchmal schematischen, auch gelegentlich einander in Frage stellenden Skizzen. Dem Griechenlandreisenden oder dem mit den Gastarbeiterproblemen befaßten Sozialarbeiter mag es einen Faden bieten durch das unerschlossene Labyrinth des neugriechischen Geisteslebens zwischen den beiden Kulturzentren Konstantinopel/Istanbul und Venedig. Auch auf kirchliche Fragen fällt Licht und Schatten. Ein gutes Viertel des sorgfältig ausgestatteten Bandes füllen Bibliographien.

Hildegard Schaefer

*P. Chrysostomos Dahm*, Die Kirche im Osten. Macht und Pracht der Patriarchen. Burda-Verlag, Offenburg 1964. 220 Seiten, 52 Farbtafeln, 44 Schwarzweißtafeln. Leinen DM 48.50.

Der Verfasser, Mönch der Benediktinerabtei Maria Laach, gibt in dem vorliegenden Band unter Mitarbeit namhafter orthodoxer Theologen eine Darstellung der vier alten Patriarchate — Konstantinopel, Alexandria, Antiochien und Jerusalem —, die in dieser Art nicht ihresgleichen haben dürfte. In der Tat — man weiß bestenfalls noch einiges vom Patriarchat Konstantinopel, das in jüngster Zeit durch politische Verwicklungen in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit gerückt ist. Die anderen Patriarchate sind meist nur den Theologen aus der Kirchengeschichte bekannt. Darum leistet P. Chrysostomos Dahm im Zeitalter der ökumenischen Begegnungen einen wichtigen Dienst, wenn er die Aufmerksamkeit auf diese alten Zentren kirchlichen Lebens und ihre Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart lenkt. Das geschieht — unterstützt durch Zeittafeln und Landkarten — in wissenschaftlich exakter und zugleich gut lesbarer Form. Was aber dem Band Reiz,